

Zeitschrift: Wissen und Leben
Herausgeber: Neue Helvetische Gesellschaft
Band: 3 (1908-1909)

Artikel: Kunstgedanken eines vollständigen Laien : ein zweiter Spiess zur Abwehr
Autor: Fick, F.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-751004>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

sich ja schliesslich in jedem Gekritzel erkennen liesse); es ist ein undefinierbares Etwas, das der Künstler aus seinem tiefsten Innern geschöpft, hinzugedichtet, was nicht ein Jeder erschauen kann, was höher steht wie alle Techniken, Schulen, Personen und Persönlichkeiten, etwas was ausserhalb von Raum und Zeit steht, was uns einen Blick ins Metaphysische erlaubt:

Die Kunst.

ZÜRICH

A. v. SENGER



KUNSTGEDANKEN EINES VOLLSTÄNDIGEN LAIEN

EIN ZWEITER SPIESS ZUR ABWEHR

Der Bannstrahl der Lächerlichkeit ist auf mich herniedergefahren, rascher als ich erwartete. Ich war gefasst auf ihn, aber von seiten eines unserer Kunstpäpste in dieser oder einer spätern Nummer von „Wissen und Leben“. Nun hat ihn schon in der letzten, in unmittelbarem Anschluss an das öffentliche Bekenntnis meiner Häresie, der Bischof des Sprengels, in dem die Missetat begangen wurde, geschleudert.

Der Bannstrahl hat getroffen. Er hat mich aber nicht zerschmettert: denn mit Professor Bovet weiss auch ich mich frei von der „peur du ridicule“.

Ich habe es nun schwarz auf weiss: „Ich schöpfe mein Urtheil aus Tagesblättern zweiter Güte.“ Als „vollständiger Laie“, der ich mich zu sein rühme, bin ich dazu „prädestiniert“, bei „Defregger und Thumann, Kiesel und Grützner“ endgültig zu landen. Ich kann nun mit gutem Gewissen versichern, dass ich Kiesel nicht einmal kenne, und auch nicht bei den drei genannten Künstlern meinen „Bedarf gedeckt“ habe.

Wäre es aber der Fall, so würde ich mich dessen ebenso wenig schämen als etwa, wenn ich eingestehen muss, dass mir Lebkuchen in neuen Wein getaucht gut schmeckt. Ja, ich gestehe sogar noch mehr. Eine Rasierbude mit den geschmacklosesten Diplomen für Postiches und Reklamen für Pomade, oder ein

Wirtshaus mit der üblichen Brauerei an der einen und dem Lloyd-dampfer an der andern Wand sind mir noch erträglichere Aufenthaltsorte als manche moderne Kunstaussstellung.

Um aber nach diesen schwerbelastenden Geständnissen mich bei meinen Lesern wieder zu rehabilitieren und Ihnen ein eigenes Urteil darüber zu ermöglichen, ob ich für den guten oder für den schlechten Geschmack kämpfe, bin ich genötigt, sie mit meinem „Bedarf“ bekannt zu machen, und ersuche sie für einen Augenblick, mein bescheidenes Heim zu betreten, und meine Kunstschatze, die leider meinen beschränkten Mitteln angepasst sein müssen, mit mir zu betrachten.

Zuerst führe ich Sie zu dem Glanzstück meiner Sammlung, einem Landschaftsmotiv aus der Nähe des Klosters Fahr, von Rudolf Koller, mit der Jahreszahl 1856 gezeichnet. Ich betone das, da ich die jüngere Malperiode Kollers nicht so hoch schätze, wie die ältere. Dann zeige ich Ihnen eine Kopie von Tizians „Flora“, die eine dankbare Klientin in Florenz für mich gemalt hat. Neben einigen ältern und neuern Stichen, sowie Familienbildnissen und Aquarellen zeige ich Ihnen auch noch verschiedene Photogravuren aus dem Bruckmannschen und Hanfstängelschen Verlag, meist nach Böcklinschen Originalen, sowie eine solche der sixtinischen Madonna aus dem Verlage der Photographischen Gesellschaft in Berlin. Auch die ganz billigen Reproduktionen des Kunstwart nach Rembrandt, Ruysdael, Dürer usw. sind bei mir vertreten. Um Ihnen zu beweisen, dass Karl Böcklins Talentlosigkeit doch nicht so gross sein kann, wie sie von verschiedenen Kennern geschildert wird, mache ich Sie noch besonders aufmerksam auf eine Radierung nach seinem Erstlingswerk „Einst und Jetzt“. Schliesslich freut es mich, Ihnen den neuesten Triumph der Reproduktionstechnik, den kürzlich die Vereinigung der Kunstfreunde in Berlin errungen hat, an einigen Reproduktionen nach Werken von Böcklin, Menzel, Achenbach, Meissonier und andern Meistern zu demonstrieren. Ich huldige nämlich der Ansicht, dass für den, der nicht die Mittel hat, sich schöne Originale zu leisten, eine gute Reproduktion zu Hause (subjektiv bezogen) mehr Wert besitzt, als das schönste Original in Rom.

Wenn Sie dann noch Zeit haben, so öffne ich Ihnen auch die Mappe mit Photographien der weiland von Arthaberschen

Sammlung. Dem Kenner muss ich nicht erst erklären, was das ist. Spielte sie doch um Mitte des vorigen Jahrhunderts in Wien eine ähnliche Rolle, wie später die Schacksche Galerie in München. Nach dieser kurzen Vorstellung meines persönlichen Kunstgeschmacks begeben sich mich wieder zurück auf den Kampfplatz.

Es freut mich, mit meinem Kritiker in der wichtigsten Grundlage einig gehen zu können. Auch ich schätze die Macht der Gewohnheit ganz ungeheuer hoch ein, besonders in Gefühlsangelegenheiten. Auch ich gebe zu, dass man seine sämtlichen Sinne, also auch den Gesichtssinn, und seine sämtlichen Empfindungen, also auch das Kunstempfinden durch Übung verfeinern und verschärfen kann. Das kann der Laie aber so gut wie der Kenner. Das, wodurch sich der Kenner vom Laien unterscheidet, sind seine historischen und technischen Kenntnisse und die helfen ihm wenig zum feinen Empfinden.

Die Gewohnheit hat aber auch ihre Kehrseite. Sie kann das Empfinden steigern, sie kann es aber auch abstumpfen.

Ich hatte medizinische Freunde, die sich rühmten, im Sezierraum unter Leichen mit Appetit ihr Butterbrod zu verzehren. Ich selbst habe in Leipzig mit grosser Überwindung — denn schon der Geruch verursacht Übelkeit — es so weit gebracht, Gose schliesslich mit wirklichem Genuss und Wohlbehagen zu trinken. Ich kann mir also wohl vorstellen, dass ich es mit erheblicher Übung auch dazu bringen könnte, sämtliche Bilder der Impressionisten mit Wohlbehagen zu betrachten. Ich werde mir diese Anstrengung aber ersparen, denn ich sehe den Zweck solcher Bemühungen nicht ein. Ich bedaure auch heute, auf die Erlernung des Gosetrinkens seinerzeit Mühe verwandt zu haben.

Doch Spass beiseite!

Die Richtungen, die ich in meinen Artikeln bekämpfe und verkämpfe, unterscheiden sich dadurch, dass sie im Weg und im Ziel auseinandergehen. Während der moderne Kunstfreund häufig sich mit Erfolg bemüht, das auf den ersten Blick Abstossende durch Übung allmählich erträglich und schliesslich anziehend zu finden, während er sich an Amiet und Giacometti und wie sie immer heissen mögen, übt, verzichten wir Laien von vornherein auf die Erreichung dieses Zieles und üben unser Schönheitsempfinden an den Kunstwerken, die uns beim ersten Anschauen

schon mit Macht ergreifen. In Dresden übe ich mich an der Sixtina, in Kassel an der Saskia. In München eile ich zuerst zu Murillo und verweile am längsten in der Schackgalerie.

Wenn bei diesem System der Ausbildung auch mancher lebende Maler zu kurz kommt, so ist das für die Kunst kein Nachteil. Was gut ist, wird sich ganz von selbst durchringen, auch ohne die Bocksprünge der Kenner. Böcklin musste sich auch durch die zünftige Kritik durchringen, und wird sich trotz dem Kenner Meyer-Gräfe behaupten. Hodlers gute Werke haben sich trotz des Hohnes des grossen Publikums durchgerungen und werden schon heute auch von uns Laien anerkannt. Dass wir deshalb auch seine schlechten Sachen bewundern sollen, sehe ich aber nicht ein. Für diejenigen Bilder aber, die erst durch die Kenner lanciert werden müssen, die nicht die Kraft haben, aus sich selbst zu wirken, ist es nicht schade, wenn sie rasch der Vergessenheit anheimfallen. Ein wirklicher Fortschritt aber wird sich Geltung verschaffen trotz Laien und trotz Kennern.

Dass aus meinen Ansichten die Toleranz, die ich verlange, nicht herausleuchtet, dessen bin ich mir wohl bewusst. Toleranz im Kampfe gegen Glaubensbekenntnisse, die den Anspruch erheben, alleinseligmachend zu sein, ist aber ein Unding. Hutten und Luther waren auch nicht tolerant, und doch kämpften sie im Grunde für Gewissensfreiheit. Toleranz, geübt gegen Intoleranz, wird leicht zur Schwäche. Wenn der Reformationsstaat Zürich aus Rücksicht auf den streitbaren Katholizismus aus seinem Geschichtsunterricht in den Schulen die Zeit der Reformation ganz oder teilweise verbannt, so handelt er weder klug noch tapfer.

Wenn wir Laien das Recht, in Kunstsachen mitzuraten und mitzutaten uns erobern wollen, so dürfen wir nicht zu den unmissliebigen Ankäufen der Kunstgesellschaften in Ausübung toleranter Gesinnung schweigen, sondern müssen die Machtmittel anwenden, die uns zu Gebote stehen, und unter diesen Machtmitteln ist der Austritt das wirksamste. Wenn ich austrete, so schadet das der Kunstgesellschaft allerdings nichts. Einer aber muss den Anfang machen, und wenn alle meine Gesinnungsgenossen in Kunstsachen mein Beispiel nachahmen würden, so wäre uns der Erfolg sicher. Entweder müsste die orthodoxe Kunstgesellschaft wenigstens in den krassesten Fällen unseren

Willen respektieren, oder aber wir wären stark genug, eine protestierende Kunstgesellschaft im Gegensatz zu der bestehenden Gesellschaft zu gründen.

Mein Ruf nach Toleranz ist nicht zu vergleichen mit den Toleranzbestrebungen des katholischen Zentrums im protestantischen deutschen Reiche. Denn dort ist die Bestrebung nur das Mittel zu dem Zwecke, die Macht zu erreichen und dann Intoleranz zu üben.

Ich aber bin umgekehrt intolerant, um die Toleranz für die Zukunft zu ermöglichen. Ich kämpfe um das Laienpriestertum der Kunst, das schliesslich zur vollen Gewissensfreiheit in Kunstsachen führen wird.

ZÜRICH

DR F. FICK.



VERERBUNG UND GEDÄCHTNIS VOM STANDPUNKTE DES PHYSIKERS

Ich habe kürzlich eine kleine Broschüre¹⁾ veröffentlicht, in der ich zu zeigen versuchte, wie sich die Probleme der Vererbung und des Gedächtnisses vom Standpunkte der modernen Physik behandeln lassen, und welche neue Denkmöglichkeiten sich hieraus für die Biologie ergeben. Bisher ist kaum von meiner wissenschaftlich wohlbegründeten Anschauungsweise Notiz genommen worden, offenbar weil entweder den Physikern die Kenntnis biologischer Tatsachen und Vorstellungen meistens fehlt, oder weil die Biologen keine Kenntnis der modernen physikalischen Theorie der Materie haben. Dass man etwas über Attribute der Materie aussagen will, ohne sich irgend eine Vorstellung über deren physikalische Genesis zu machen, erscheint mir wenig aussichtsreich. — Diese Sachlage veranlasst mich, den meiner Schrift zugrunde liegenden Gedankengang an dieser Stelle kurz allgemein auseinanderzusetzen.

Ich knüpfe an gewisse Erscheinungen der Radioaktivität an, speziell an die genialen Versuche von Prof. Kaufmann (Bonn). Kaufmann wies nach, dass die scheinbare träge Masse der vom Radium ausgeschleuderten sogen. β -Strahlen, welche, wie die sogenannten Kathodenstrahlen in hochevakuierten Röhren, aus Elektronen (Elektrizitätsatomen) bestehen, um so grösser wird, je grösser die Geschwindigkeit dieser Partikelchen ist. Diese für den Laien höchst kuriose Tatsache verliert für den Physiker alles Befremdliche, da ihm analoge Fälle aus der Hydromechanik zum Beispiel sehr wohl bekannt sind. Die Masse eines Körpers erscheint grösser, wenn er in Wasser taucht als wenn er sich in einem Vakuum befindet: wenn wir

¹⁾ Vererbung, Gedächtnis und Transzendente Erinnerungen vom Standpunkt des Physikers. Verlag Julius Hoffmann, Stuttgart.